



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2009

**Was die SP von Obama lernen muss. Die Sozialdemokraten hierzulande
verschlafen den Aufbruch. Ein Weckruf**

Hermann, M

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-28689>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Hermann, M. Was die SP von Obama lernen muss. Die Sozialdemokraten hierzulande verschlafen den Aufbruch. Ein Weckruf. In: Das Magazin, 2009, 10-12.

WAS DIE SP VON OBAMA LERNEN MUSS

Die Sozialdemokraten hierzulande verschlafen den Aufbruch. Ein Weckruf von Michael Hermann

Als am 15. September 2008 nach dem Aus von Lehman Brothers die Kursschmelze an der Wall Street einsetzte, schnellten die Umfragewerte des Präsidentschaftskandidaten Barack Obama fast so rasch nach oben wie der Dow Jones nach unten sackte. Nicht nur in den USA, sondern auch diesseits des Atlantiks sahen viele Kommentatoren die Stunde der Linken gekommen. Doch es kam anders. Die Finanz- und Wirtschaftskrise erfasste den Alten Kontinent mit voller Wucht, doch statt in der Wählergunst zuzulegen, sackten die Sozialdemokraten in Regionalwahlen quer durch Europa ab, und zwar von Schottland, über Hessen, Galizien und Kärnten bis in den Aargau. Zwar setzen heute Regierungen jeglicher Couleur ehemals verpönte sozialdemokratische Ideen ohne Skrupel um und stützen die Privatwirtschaft mit Tausenden von Steuermilliarden. Doch auf die Träger dieser Ideen ist die Begeisterung bisher nicht übergeschwappt.

Dennoch können Europas Sozialdemokraten mehr von Obama lernen als den cleveren Einsatz von Facebook und Youtube zu Wahlkampfzwecken. Obama ist gelungen, womit gerade die Schweizer SP grosse Mühe bekundet: Er hat eine politische Sprache gefunden, die ihn gleichzeitig bei der linken Basis und in der liberalen Mitte zu einer Identifikationsfigur hat werden lassen. Obama zeigt, dass es jenseits der ewigen und fruchtlosen Debatte über die richtige Ausrichtung auf der Links-rechts-Achse Möglichkeiten gibt, progressive Politik insgesamt wieder attraktiver zu machen.

Ein erstes Merkmal von Obamas erfolgreicher politischer Kommunikation ist sein Bestreben, die eigenen Ansichten auf ein alltagsnahes Wertefundament zu stellen. Wie einst Tony Blair nimmt er häufig Bezug auf alte Werte wie Respekt, Würde, Demut und Verantwortung. Bei Blair war dies Teil seiner Abgrenzung gegen Old Labour und seiner Hinwendung zur Mitte. Faszinierend an Obamas Umgang mit den alten Werten ist, dass er sie mit neuem Sinn belegt und gegen seine konservativen Gegner wendet, die diese

bisher immer auf ihrer Seite wussten. So interpretiert er den bürgerlichen Schlüsselbegriff «Verantwortung» als Verantwortung für das Gegenüber und leitet daraus ab, dass sich die Politik nicht aus der Verantwortung für die Schwächeren in der Gesellschaft stehlen darf. Mit der Krise des Kapitalismus bieten sich für sozialdemokratische Parteien eigentlich beste Möglichkeiten, sich in der Mitte der Gesellschaft neu zu verankern.

Konzepte wie Verantwortung, Respekt und Augenmass lassen sich heute von bürgerlicher Seite nicht mehr einfach in Beschlag nehmen. Doch statt wie Obama von links her die Werte der gesellschaftlichen Mitte zu besetzen und umzudeuten, schrecken die SP-Vertreter hierzulande vor einer offensiven Wertepolitik zurück. Durch das Bankenfiasko in ihrer Haltung bestätigt, suchen sie eher wieder die ideologische Auseinandersetzung. Die in einer Mischung aus Empörung und Schadenfreude vorgetragene Kritik an der bestehenden Wirtschaftsordnung mag zwar den zornigen Teil der Basis befeuern, sie schreckt jedoch all jene ab, die ihr Vertrauen in die Selbstregulierung der Wirtschaft verloren haben, deren Vertrauen die SP jedoch erst gewinnen müsste.

LEKTION 1: ERZÄHL VON DEINER MUTTER

Die Zurückhaltung vieler Sozialdemokraten beim Argumentieren mit persönlichen Werten und die Angewohnheit, ihre Position zu rationalisieren und vom konkreten Einzelschicksal zu lösen, ist Ausdruck eines Selbstverständnisses, das im Fortschrittsdenken der industriellen Moderne fusst. Die sozialdemokratischen Parteien sind im späten 19. Jahrhundert entstanden, als das soziale Gewebe aus Familie, Kleingewerbe und Dorfgemeinschaft durch Industrialisierung und Verstädterung immer löchriger wurde. Sie traten damals mit dem Ziel an, den sozialen Ausgleich von persönlichen Abhängigkeiten und vom Prinzip der Barmherzigkeit zu lösen und auf einen anonymen und gerechten Staat zu übertragen. Die unpersönliche Solidarität des modernen Wohlfahrtsstaats bildet das Herzstück des sozialdemokratischen Selbstverständnisses.

Genau über dieses Selbstverständnis setzt sich Obama bewusst hinweg, wenn er der persönlichen Ebene eine zentrale Rolle in seiner Politik zuweist. Das beginnt beim Versinnbildlichen politischer Anliegen

mit dem Schicksal Einzelner, so wie jenem seiner Mutter, die, schwer an Krebs erkrankt, sich durch Formularberge kämpfen musste, weil die Krankenversicherung Zahlungen verweigerte. Der Einbezug der persönlichen Ebene erschöpft sich bei Obama jedoch nicht beim gekonnten Einflechten persönlicher Storys — was US-Politiker im Vergleich zu ihren drögen europäischen Kollegen generell sehr gut beherrschen. Obamas politische Philosophie baut nachgerade auf der Vorstellung einer engen Verflechtung des Persönlichen mit dem Politischen auf.

LEKTION 2: NIMM DEN BÜRGER IN DIE PFLICHT

«The ability to stand in somebody else's shoes» — die Fähigkeit, sich in andere hineinzusetzen, ist für Obama die Basis nicht nur der alltäglichen, sondern ebenso der staatlichen Solidarität. Ohne Bereitschaft der Bürger, in ihrem Alltag Verantwortung — für sich und andere — zu übernehmen, würden die Anstrengungen der Politik ins Leere laufen. Obama scheute während des Wahlkampfes nicht davor zurück, seine potenziellen Wähler in die Pflicht zu nehmen, indem er das Gelingen des propagierten Wandels von der Bereitschaft jedes Einzelnen abhängig machte, sich im Alltag daran zu beteiligen. Damit soll die Politik vor überdimensionalen Erwartungen in Schutz genommen und die Wählerbasis daran erinnert werden, dass das Verändern von eingeschliffenen Gewohnheiten schon im Kleinen sehr schwierig ist und deshalb im Grossen erst recht nicht von einem Tag auf den anderen erledigt werden kann. Schon gar nicht eine historische Wirtschaftskrise.

Das klassisch sozialdemokratische Verständnis, dass der Staat unabhängig vom persönlichen Engagement der Bürger zu funktionieren hat, fördert demgegenüber die Vorstellung der Politik als Einbahnstrasse: Die Wähler bestellen eine Leistung — die Politik hat sie zu liefern. Die enttäuschten Erwartungen, die zwangsläufig daraus folgen, befördern den Zynismus gegenüber einer als unfähig empfundenen Politik und stärken letztlich jene Kräfte, welche die Handlungsmacht des Staats beschneiden wollen.

Wenn Obama die Wichtigkeit des alltäglichen Handelns für den Erfolg seiner Projekte betont, so tut er dies nicht nur, um den Einzelnen in die Verantwortung einzubinden, sondern er vermittelt ihm



damit auch das Gefühl, wichtig für das Ganze zu sein. Sinnbildlich dafür steht die von Obama häufig verwendete Figur des gewöhnlichen Bürgers, der Aussergewöhnliches leisten kann, wenn ihm die Politik den Rücken freihält. Die klassisch sozialdemokratische Vorstellung der unpersönlichen Solidarität steht für ein anderes Bild: Was der Einzelne tut, spielt letztlich keine Rolle — wichtig ist bloss das System.

Diese implizite Entwertung des Individuellen ist verhängnisvoll in einer Gesellschaft, in der von einfühlsamen Eltern über psychologisch versierte Lehrer bis zu motivationsgeschulten Vorgesetzten allesamt vermitteln, wie wichtig der Einzelne und sein Beitrag für das Ganze ist. Delikat ist dabei, dass dem Einzelnen gerade bei den sogenannten soziokulturellen Spezialisten besonders hohen Wert beigemessen wird. Dieses vom Krankenpfleger bis zur Kulturschaffenden reichende Gesellschaftssegment bildet hierzulande nämlich die wichtigste rot-grüne Wählerbasis.

Dass die SP ihr Identifikationspotential trotz ihrem neuen, dynamischen Präsidenten nicht wirklich hat erweitern können, dürfte nicht zuletzt mit Christian Levrats verkrampt-technokratischer Art des Politisierens zu tun haben, die den Eindruck unterstreicht, dass es sich hier um eine Partei handelt, die, auch wenn sie die Positionen ihrer Basis trifft, doch deren Lebensgefühl zunehmend verfehlt. Dass es dabei nicht primär um links oder rechts geht, zeigt der Vergleich mit den Grünen, die weiterhin erfolgreich sind, obwohl das Umweltthema im Sorgenbarometer weit nach hinten gerutscht ist: Die Öko-Partei

zerreisst zwar politisch keine Stricke, doch ist sie als Partei, die individuelle Unterschiede unverkrampft auslebt, näher beim Lebensgefühl unserer Zeit.

LEKTION 3: PASS AUF, SONST GEWINNEN DIE ANDERN

Mit der Verankerung seiner Politik in alltagsnahen Werten und mit der Betonung der Bedeutung des Einzelnen für das Ganze hat Obama sein wichtigstes politisches Kapital erarbeitet: Vertrauen.

Nur seine wohl einmalige Gabe, Vertrauen zu gewinnen, machte es möglich, dass Obama als schwarzer Politiker mit einem schmalen politischen Erfahrungshorizont, muslimischer Abstammung und linksliberalem Track Record überhaupt Präsident werden konnte. Das Thema Vertrauen hat für alle Politiker links der Mitte eine überdurchschnittliche Bedeutung. Stärker als bürgerliche Politiker treten sie mit dem Anspruch an, das Handlungsfeld der Politik zu erweitern und den Einfluss des Staats auszudehnen. Das schaffen sie nur mit entsprechendem Vertrauen der Wähler. Sinkt das generelle Vertrauen in die Politik, so trifft dies die Parteien links der Mitte überdurchschnittlich hart. Der SP nützt es wenig, neuen Elan zu zeigen, mit frechen Aktionen aufzufallen und von den Medien wieder stärker wahrgenommen zu werden, wenn sie das Vertrauen der von ihr weggedrifteten Wähler nicht zurückgewinnen kann.

Anders als von sozialdemokratischer Seite erhofft, hat die Erschütterung des Vertrauens in die Selbstregulierung der Wirtschaft das Vertrauen in Politik und Staat nicht einfach wiederhergestellt. Der

ideologische Triumph über den Wirtschaftsliberalismus entpuppt sich für die Sozialdemokraten mehr und mehr als Pyrrhussieg, zieht doch die von der Wirtschaft verursachte Misere den Staat in den Abwärtsstrudel hinein. Ob sie will oder nicht, die Politik ist nun mitverantwortlich für zerfallende Bankwerte, für schamlose Boni oder auch die Erosion des Bankgeheimnisses — all dies belastet das Vertrauen in die Politik und es verändert die an sie gestellten Erwartungen. Es ist deshalb gut möglich, dass am Ende nicht die Linken, sondern erprobte Krisenmanager mit Wurzeln in der Wirtschaft als grösste Gewinner aus einer Krise hervorgehen werden, welche von ebendieser Wirtschaft ausgelöst wurde.

Auch Obama wird seit seinem Amtsantritt mit anderen Erwartungen konfrontiert und anderen Massstäben gemessen als zuvor. Der politische Abnutzungsprozess hat bereits eingesetzt, nun ist es in erster Linie die Fähigkeit des guten Regierens, die darüber entscheidet, wie lange Obama mit seinem Vertrauenskapital arbeiten darf. Regiert er schlecht, so werden die Wähler keine Skrupel haben, ihm das einmal zugesprochene Vertrauen bei den nächsten Wahlen wieder zu entziehen. ●

Der Sozialgeograf **MICHAEL HERMANN** ist Koeiter der Forschungsstelle sotomo an der Universität Zürich.

Sind Sie sicher, dass sich Ihre Lebensversicherung auch garantiert auszahlen wird?

Allianz 
Suisse